

## **Werk**

**Titel:** Medicinische Bibliothek

**Verlag:** Dieterich

**Jahr:** 1783/84

**Kollektion:** Blumenbachiana; vd18.digital

**Werk Id:** PPN659391201\_0001

**PURL:** [http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201\\_0001](http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0001) | LOG\_0011

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

## XI.

Histoire de l' académie royale des Sciences. année 1778. avec les Mémoires pour la même année. à Paris 1781. Gene 84 und diese 623 S. in Quart mit Kupfern.

**E**rst die meisterhaften Lobreden auf zwey verstorbne Mitglieder; beides berühmte Aerzte; auf den Chymisten Malouin und auf Linne'.

Zener ein Verwandter und Freund des verdienstvollen Fontenelle, war mit einem so unbegrenzten Enthusiasmus für die Untrüglichkeit und Würde seiner Kunst eingenommen, daß er schlechterdings keinen Spott über Medicin oder Aerzte vertragen konnte. Ein berühmter Gelehrter der durch seine vorgeschlagenen Mittel von einer langwierigen Krankheit genesen war, kam ihm dafür zu danken: Vous êtes digne d'être malade rief der entzückte Malouin. Ein anderer hingegen der über einen Scherz den er sich über die Medicin erlaubt hatte, sehr ernsthaft von ihm angelassen war,

war, ward krank: der entrüstete M. gieng doch zu ihm — aber mit der Erklärung: je fais que vous êtes malade et qu'on vous traite mal, je suis venu, je vous hais, je vous guérirai, et je ne vous verrai plus — und er hielt über alles dieß Wort.

Die Lobrede auf Linne' ist schon früher in Roziers Monathschrift vom Jul. 1779 bekant gemacht.

Unter den Aufsätzen betreffen zweye den Mechanismus des Athemholens. Der berühmte Verf. des einen, Hr. Bordenave behauptet, daß sich die Brust bey'm Einathmen nur in der Weite aber nicht zugleich in ihrer Höhe ausdehne, und daß dabey nicht alle Rippen gehoben und der ersten genähert werden, sondern daß blos die drey oder vier obern Paare in ihrer ganzen Länge, die folgenden aber nur mit ihren vordern Enden sich einander nähern, hingegen mit dem hindern in beständig gleicher Entfernung bleiben, oder vielmehr gar sich alsdann in etwas von einander geben; die letzten falschen Rippen aber wieder näher zusammen rücken. (Es freuet uns in diesem Aufsatz verschiedenes, demjenigen gleichförmig zu finden, was fast um gleiche Zeit der jüngere Hr. Dr. Trendelenburg

Iena

lenburg über den Mechanismus des Athemholens angemerkt hat. S. dessen gel. Inauguraldiss. de sterni costarumque in respiratione vera genuinaque motus ratione. Götting. 1779. zumal S. 6 u. f. 25 u. f. 30 u. f.) Bey Frauenzimmern sey der Thorax viel beweglicher als bey Mannspersonen, besonders im obern Theil. Entweder habe die Natur dadurch die Beschwerden der Schwangerschaft mindern wollen, wo der Untertheil der Brust gedrückt und das Zwerchfell in die Höhe getrieben wird: oder aber es sey eine Wirkung der Schnürbrüste — (die aber folglich nicht sehr abschreckend seyn wird, da sie von einer wohlthätigen Wirkung der vorsichtigen Natur nicht zu unterscheiden ist —)

Hr. Sabatier hingegen widersezt sich noch mehr der bisher angenommenen Meynung, daß bey dem einathmen alle Rippen — und zwar durch die beiderley Intercostalmuskeln — empor gehoben werden, und läßt dieß emporsteigen bloß von den obern gelten: die untern hingegen senken sich zu gleicher Zeit, und die mittlern werden bloß stärker als die übrigen — auswärts gewälzt. Bey dem Ausathmen werden hingegen alle Rippen von allen Seiten einander wieder näher gebracht, und dieß letztere geschehe mittelst der Intercostalmuskeln, die folglich von nun an nicht mehr für musculi  
*in spi-*

*inspiratorii* sondern für *expiratorii* gehalten werden müßten. Das Einathmen sey dagegen das Werk des Zwerchfells, der *scalenorum*, zumal aber der *ferratorum posteriorum superiorum* u. s. w.

Ebenfalls Hr. Sabatier von einem vierzigjährigen Mann, dem ein Blasenstein den Blasenhalß verstopfte und das Harnen gänzlich hinderte. Dagegen entstand im Boden der Blase, neben der ehemaligen Harnschnur, eine Fistel die sich bey der Nabel öffnete, und dem Harn wol einigen — aber beschwerlichen und unordentlichen — Abgang gestattete, weil man nicht vor dem Tode des Menschen auf die wahre Beschaffenheit seines Uebels gefallen war, das man ihm sonst wol hätte sehr erleichtern, vielleicht gar heben können. (Jetzt wird vielleicht manchem Leser der Fall nicht so räzelhaft vorkommen daß er sich nicht ihn zu errathen getraut haben sollte: aber die Bescheidenheit wird ihn doch auch leicht an Columbi Ey erinnern. —)

Hr. Vicq - d' Azyr über die Gehörwerkzeuge der Vögel, verglichen mit der übrigen rothblütigen Thiere ihren. Meist nur Nachlese zu dem was Perrault, Geoffroy und einige andre hierüber gesagt. (Hr. B. d' A. würde aber aus den Schriften  
Med. Bibl. I. B. I. St. G ten

ten unsrer deutschen Bergliederer noch gar manche neue Bemerkung zuzusetzen gefunden haben. Z. B. aus des jüngern Hrn. Prof. Meckels trefflichen Inauguralschrift über den Duft des innern Ohres, die mancherley hieher gehörigen Beobachtungen über die Beschaffenheit und Verbindung dieses Duftes bey den Vögeln; über ihr Paukenfell, daß auch bey ihnen das äussere Blat desselben eine Fortsetzung der allgemeinen Bedeckung sey, nicht der Weinhaut wie hier gesagt wird u.) Bestimmung der absolutern Nothwendigkeit oder des mehr zufälligen Nutzens der Theile im Ohre, nach ihrer mehrern oder mindern Allgemeinheit in den verschiednen Thierclassen. Auch die Amphibien sollen wenigstens einen Gehörknochen haben. (Wenn man bey dem wahren Erdsalamander, dem in der Nachbarschaft von Göttingen so häufigen Thiere, nicht etwa das tief unter dem Fleisch versteckt liegende knorplichte Blättgen dafür annehmen will, so hat doch dieses berufne Thier gar keinen Gehörknochen.) Die diesem Aufsatze beygefügte Kupfer haben durch die jetzt in Frankreich beliebte matte und kraftlose Manier worin sie gestochen sind auch viel an der nöthigen Deutlichkeit verlohren, wie wir z. B. aus der Vergleichung der hier abgebildeten sceletirten Köpfe von Schildkröten und Chamäleon mit denen die wir in Natur vor uns liegen haben, erschen.

Ziems

Ziemlich befremdend kam uns hier die theils wörtlich wiederholte, theils nur ausgedehntere, aber durch keine neue Erfahrung bekräftigte Erzählung des Hrn. Demours von der männlichen Kröte die ihr Weibgen accouchiren soll, die er schon in die Memoires von 1741 einrücken lassen, und die unser grosser Beobachter Nöfel (dessen aber hier freylich mit keinem Worte gedacht wird —) vorlängst geprüft, aber nie bestätigt gefunden hat.

Hr. Adanson über das Senegal-Gummi, das von selbst (ohne Einschnitte wie man insgemein dem P. Labat nachschreibt —) aus einem Schotenbaume quillt, die er *ACACIA, Vérek Senegalensis dicta, aculeata, aculeis ternis, intermedio deflexo, floribus polyandris spicatis, legumine compresso laevi elliptico* — Linne' hingegen *MIMOSA Senegal* nennt. Das Gummi sey nebst der Milch von Kameelen, Kühen, Ziegen ic. die allgemeinste wichtigste, eben so nahrhaft als erfrischende Speise der nomadischen, die Sandwüsten durchstreichenden Mauren oder Araber, deren drey grosse Horden in den drey grossen Gummiswäldern des Senegals jährlich zwey Ernden davon einsammeln: die reichlichste im December, und die andre im März. Allein auch der Vertrieb nach Europa, zur Medicin, zum Steifen der seidnen,

G 2

baums

baumwollnen u. a. Zeuge, zum Färben, Papiermachen ic. berechnet Hr. A. auf achthalb Tonnen Golds, und hält ihn folglich für weit einträglicher als allen Negerclaven, oder Gold-Handel.

Der Marquis De Courtivron berichtet die heftigen und theils tödtlichen Folgen der von vier Kindern in geringer Maasse genossnen Wolfskirschen (*Atropa belladonna*).

Die Herrn Macquer, Lavoisier und Sage haben die seltne Gelegenheit benutzt einige Flaschen Seewasser aus dem todten Meere zu untersuchen. Seine ausnehmende Schwere verhält sich zu der von destillirten Wasser wie 5 zu 4, daher der Asphalt drauf schwimmen kan, von welchem sich aber übrigens keine Spur in der Mischung des Wassers selbst findet. Der Centner dieses Wassers hält auf 45 Pfund Salz.

Hr. Lavoisier über die Natur der Säuren. Das säurende Principium (*le principe acidifiant ou oxygene*) sey entweder selbst die reinste (*dephlogistisirte*) Luft, oder werde doch durch bloße Verbindung mit Feuer darein verwandelt. (Also meist die gleichen Meynungen wie bey Hrn. Scheele.) Umständlich von der Zuckersäure insbesondre.

Be-

Bericht der von der Akademie niedergesetzten Commission über die abentheuerlichen Angaben des Herrn Sage aus allerhand gemeiner Erde, Pflanzenasche &c. eine so ungeheure Menge Gold zu ziehen, daß man z. B. nach einen ganz modesten Anschlag aus der einen — nach Abzug aller, im ganzen sehr geringen, Unkosten — ein jährliches reines Profitchen von 596'661 Rthlr. übrig behielt u. s. w. Allerhand Uebereilungen abgerechnet wodurch er sich selbst getäuscht haben mag, so verlorh sich der wirkliche Goldgehalt seiner angeblich so goldschwangeren Erde ins eben so unendlich Kleine, als seine blendenden Vorspiegelungen, womit er jene romanhaften Ausichten in dieses neue Eldorado geöffnet hatte, ungeheuer groß gewesen waren — !

---

## XII.

An Account of some Experiments on Mercury, Silver and Gold, made at Guildford in May 1782 in the Laboratory of JAMES PRICE M. D. F. R. S. To which is prefixed an Abridgment of BOYLE'S Account of a Degradation of Gold. Oxford, at the Clarendon press. 1782. 28 S. in 4. ohne die Vorrede.

**H**offentlich wird es unsern Lesern nicht unangenehm seyn, wenn wir durch den so eben erwähnten Bericht an die Pariser Academie veranlaßt, hier die Schrift eines englischen Chymisten anzeigen, obgleich ihr Inhalt mit des Hrn. Sage seiner, im Grunde keine andre als eine sehr entfernte Verwandtschaft hat. Ueberhaupt schon verdient gewiß ein jeder Versuch in dieser Art von philosophia per ignem in den Annalen der Wissenschaften oder der Menschheit angemerkzt zu werden, da sie wol ohne Ausnahme wichtige Beyträge zur Geschichte des Verstandes oder Herzens abgeben:

ben: allein der gegenwärtige erhält folgendes durch so viele Nebenumstände ein so unverdächtiges interessantes Ansehn, daß ihm auch selbst die schwehrglaubigsten Leser ihre Aufmerksamkeit unmöglich versagen können.

Der Verf. Hr. Dr. Jacob Price (der nicht etwa mit dem berühmten Dr. Richard Price verwechselt werden darf —) ein wie er von sich selbst sagt, unabhängiger Mann und der im Ruf eines guten Chymisten steht, versichert hier (— unser Bedünkens fast allzu angelegentlich —), daß er aus Quecksilber mittelst eines rothen Pulvers ein goldgleiches, und mittelst eines weissen ein silbergleiches Metall hervorgebracht habe. Die Versuche hat er unter den Augen mehrerer durchgehends angesehner Männer von verschiednen Stande angestellt, oder vielmehr grossentheils von ihnen selbst — doch in Seinem Laboratorio — und nach seiner Anweisung anstellen lassen. Das herausgebrachte gelbe Metall ist von mehreren in Eid und Pflicht stehenden Probirern und Warabeinen untersucht, und durchgehends für ächtes feines Gold erklärt worden.

Doch wir müssen ein Paar seiner Versuche ausheben und umständlicher anzeigen. Also der erste. Zu einer halben Unze Quecksilber die in einem klei-

nen Almeroder Schmelztiegel auf einen Fluß von Borax, Kohlen und Salpeter gethan ward, warf er einen halben Gran seines dunkelrothen Pulvers, ließ es eine halbe Stunde lang im Feuer weißroth glühen, und es fand sich nachher auf dem Boden ein Korn eines goldfarbigen Metalls zehn Gran schwer, dessen Gewicht auch sich zum Wasser fast wie des Goldes seines, nemlich beynahе wie 20 zu 1 verhielt. Dieses Korn ward mit dem Hammer breitgefletscht und getheilt, die eine Helfte in Königswasser aufgelöst, und die Solution in drey Theile getheilt. Aus dem einen ward mit caustischen flüchtigen Alkali Knallgold gemacht. Aus dem zweyten mit Zinn-Solution mineralischer Purpur, und mittelst desselben Cassisches Rubinglas gefärbt. Der dritte Theil mit Vitriol; Aether gemischt färbte denselben gelb und ließ nach dem Abdunsten ein purpurfarbnes gelbgestecktes Häutgen. Die andere Hälfte des breitgefletschten Kornes ward zum probiren verschickt und als ächtes Gold befunden.

Der fünfte Versuch. Zu einer halben Quente geschmolzenen Silber ward ein halber Gran des rothen Pulvers gethan, und nachher eine Viertelstunde lang in rothweißen Glühfeuer gelassen. Das nachher gefundne Korn hatte sein voriges Gewicht fast ganz

ganz behalten, und zeigte sich als Silber mit einem Achtel Goldes vermischt, das alle Proben hielt.

Der sechste Versuch. Zwey Unzen Quecksilber wurden mit ein Paar Tropfen Vitriol: Aether in einem Mörser von Wedgwoodischen Steingut gerieben, und dazu ein Gran des weissen Pulvers gethan, wodurch das Quecksilber schwärzlich und zähe ward, und nachdem es durch ein Tuch gedruckt worden, ein ziemlich solides Zeug, wie ein sehr zähes Amalgama, zurückblieb, worin sich am Ende neun und zwanzig Gran wahres Silber fanden.

Auf gleiche Weise ward mittelst eines vierthel Grans vom rothen Pulver aus den dadurch erst zähe gemachten fünf Quenten Quecksilber, sechs und ein vierthel Gran reines Gold hervorgebracht.

Nachher wurden die gleichen Versuche ins Groesse wiederholt, da dann zwölf Gran des weissen Pulvers aus dreysig Unzen Quecksilber bey 600 Gran, oder eine und eine vierthel Unze, Silber gaben. Also das Gewicht des Silbers in Verhältnis gegen des Pulvers seines wie 50 zu 1. Und zwey Gran des rothen Pulvers aus einer Unze Quecksilber 120 Gran, oder zwey Quenten, Gold: also dessen

Gewicht in Verhältnis zu des Pulvers seinem wie  
60 zu 1.

Wir haben doppelte Ursache zu wünschen, daß  
Hr. P. sein Geheimnis bekannt machen möge.  
Erstens weil alle seine Versicherungen, daß die  
ganze Sache schlechterdings mit keinem Profit zu  
betreiben, vielmehr der Gesundheit sehr schädlich  
sey u. s. w. nicht hindern werden, daß nicht das  
durch bey manchen ehrlichen Laboranten die Golds-  
machergrißen wieder erwachen sollten. Und weil  
sich zweytens doch auf jeden Fall selbst schon aus  
den Nebenumständen bey Hrn. P. Versuchen, aus  
dem figirten Quecksilber u. s. w. manche wichtige  
Bereicherung der Scheidekunst erwarten läßt.

Die dem kleinen Werke vorgedruckte Boylische  
Schrift betrifft einen Versuch der freylich den  
grossen Haufen der Adepten nicht ganz so lüstern  
machen wird als des Hrn. P. seine, nemlich die  
seltne Kunst edle Metalle in unedle zu verwandeln.  
Da nemlich Pyrophilus - Boyle mit einen achtel  
Gran eines ebenfalls dunkelrothen Pulvers zwey  
Quenten Gold in ein schlechtes weißlichtes Metall,  
fast wie Glockengut verwandelt hat, das ausser  
andern Verschiedenheiten die es vom Golde zeigt,  
auch an der vorigen specifischen Schwere so viel ver-  
loht

lobren hatte daß es sich gegen das Wasser (statt wie 20 —) nur wie funfzehn und zwey Drittel zu 1. verhielt.

(Dies erinnert uns an eine ähnliche Geschichte, da dem verdienten Dr. Kundmann in Breslau, ein Officier im Vertrauen eröffnete, wie er jetzt mit Hülfe des Himmels hinter das Arcanum gekommen sey, ächtes Ducatengold in feines Silber zu verwandeln. — Viele werden über diesen Fund die laute Lache aufgeschlagen haben ohne doch zu bedenken, daß ein Mann der wirklich das könnte, — nur eine Spanne weit davon wäre, auch umgekehrt Silber in Gold zu verwandeln u. s. w. Außerdem ist bekannt daß Kundmann selbst versichert, bey einem ihm bekannten Chymisten in Holland von einer wahren Verwandlung des Bleies und Quecksilbers in Gold, auch mittelst eines rothen Pulvers, und überhaupt durch eine Proceedur die mit des Dr. W. seiner viel ähnliches hat —, Augenzeuge gewesen zu seyn, und ein ansehnliches Stück des unter seinen Augen figurten Metalles zu besitzen.)

## XIII.

Il nuovo Giornale di Medicina.  
per l'anno 1781. Venez. alle Spese  
del Compilatore. 4.

**S**r. Franz Vitali der gelehrte Venetianische  
Arzt fängt mit diesem Bande das bekannte  
medicinische Wochenblatt vom neuen an, das, einige  
Nachträge abgerechnet, unsers Wissens N. 1774.  
mit dem zwölften Bande geschlossen worden. Er  
hat auch die ehemalige Einrichtung in sofern ab-  
geändert, daß er wöchentlich einen Bogen mit Recens-  
sionen in- und ausländischer Bücher liefert, die durch-  
gehends sehr gelinde und beyfällig abgefaßt, und  
theils etwas weitschweifig ausgefallen sind:  
daher viele in mehrere Stücke vertheilt werden  
müssen, das dann den Lesern der einzelnen Blätter  
nicht angenehm seyn kan. Dagegen sind nur we-  
nige Briefe u. a. eigne Aufsätze eingeschaltet, von  
welchen wir wenn sie wichtigen Inhalts sind, in  
unsern Blättern besondere Anzeige thun werden.  
Die an mehrern Orten z. B. im 5ten u. f. St.  
bey der Anzeige der Caldanischen Sammlung in

morte

morte del grande Alberto di Haller, im 29. bey  
der neuen Italiänischen Uebers. der beiden Haller-  
schen Gedichte die Alpen und über die Ewigkeit  
u. s. w., sehr umständlich bezeugte Verehrung  
gegen die Asche unsers verdienten Lehrers ist dem  
W. um so rühmlicher, je gewöhnlicher es sonst unter  
dem grossen Haufen der Recensenten ist, diesen  
Wenbrauch nur den lebenden grossen Männern  
so reichlich zu streuen.

---

## XIV.

Gazette de Santé oder gemeinnütziges medicinisches Magazin für Leser aus allen Ständen, und zum Besten einer Privatanstalt für arme Kranke. Herausgegeben von J. H. Rahn M. D. Erster Jahrgang. I. und 2. St. Zürich bey J. Casp. Füssli. 1782. 263 S. in 8.

So gefährlich das Lesen der eigentlich practisch medicinischen Bücher den Unkundigen werden kan, da es einerseits so leicht zum Quacksalben verleitet, und anderseits besonders arme schwache Hypochondristen, die in jeder Krankenbeschreibung nur sich selbst suchen und finden, ihre eigne Kreuzeslast dadurch erschwehren —; so wichtig ist es hingegen für das Wohl der Menschheit, dem grossen Haufen, zumal aber dem gemeinen Mann tüchtige Bücher in die Hände zu bringen, wodurch er für seine Lebensordnung und für die Erhaltung seiner Gesundheit richtige aufgeklärte Begriffe erhält.

Dies

Dies ist die Absicht des neuen Zürcher medicinischen Magazins, dessen würdiger Herausgeber jährlich 6 Stücke desselben, jedes von 6 bis 8 Bogen zu liefern gedenkt, die theils eigne Aufsätze, theils Auszüge und Anzeigen von medicinischen Schriften, die doch dem, nicht von Profession medicinischen Publicum lehrreich und nutzbar seyn können, enthalten sollen. Diese an sich schon verdienstliche Absicht erhält durch die uneigennützig bloß patriotische Anwendung, die Herausgeber und Verleger von dem dadurch zu ziehenden Gewinnst machen werden, ein doppelt edles Ansehn, da sie denselben zu clinischen öffentlichen Lehranstalten, zu auszusetzenden Preisen, Gemeinmachung gemeinnütziger medicinischer Schriften u. d. g. bestimmt haben.

Hier diese beyden Stücke enthalten den Anfang einer Naturgeschichte des Menschen, nemlich einer faßlichen und lehrreichen physischen Anthropologie voller scharfsinnigen teleologischen Bemerkungen. (Vielleicht würde die Fortsetzung derselben noch zweckmäßiger werden, wenn sich ihr gelehrter Verf. der Ausführung, und folglich auch der Widerlegung so vieler offenbar fabelhafter Unrichtigkeiten aus der Menschen- und Thiergeschichte überheben wollte, vergleichen hier von S. 20 bis 33 so vielen Raum

Raum einnehmen. Auf der Bahn die Er betreten hat, sind wichtigere und schädlichere Vorurtheile zu bekämpfen, und es gereichte einst Philocteten zum Vorwurfe daß er die Pfeile — die Trojanerblut hätten trinken sollen — nach Vögeln verschöß.)

II. Ueber die körperliche Erziehung der Kinder, besonders über die Pflichten der Eltern gegen ihre noch ungebohrnen Kinder. Voller güldnen Rätze für die mannbare Jugend und für neaverheurathete Eheleute. III. Der erste Abschnitt einer Anweisung zu Erhaltung einer dauerhaften Gesundheit, welcher die Ursachen unsrer heut zu Tage immer mehr geschwächten Gesundheit erörtert. Ist wie die nächstfolgenden zum Theil aus Hrn. Franks medicinischen Vossitzen und andern nahrhaften Quellen geschöpft. IV. Von der Gesundheit der Gelehrten. V. Von Krankheiten der Künstler und Handwerker. VI. Vom gehörigen Verhalten in Krankheiten. VII. Des Herausgeb. Nachricht vom Fortgang der Einsprossung in Zürich. Nebst des Hrn. Dr. Nepli zu Diessenhofen Inoculations-Catechismus für das Landvolk, der nun auch einzeln zu haben ist. Unter den als Beispiele beygefüigten Beobachtungen werden besonders die von zwey rechtschaffnen Müttern aufgesetzten Inoculationsgeschichten ihrer

Kins

Kinder einen vortheilhaften Eindruck machen, und zur Nachahmung reizen. VIII. Ueber die herrschenden Vorurtheile bey Gebärenden in Absicht auf die Zurücklassung der Nachgeburt, auch theils vom Hrn. Dr. Nepli, der auch den gleichen Gegenstand so wie die Inoculation in Frag, und Antwort abgefaßt, als einen Beytrag zum Hebammens Catechismus abhandelt. (Wir wollen nicht entscheiden, ob gerade diese Art der Einleitung mehr Eingang bey dem gemeinen Mann, besonders bey dem Landvolk, finden wird, als ein anderer nicht catechisirender populärer Vortrag. —) IX. Des Hrn. Dr. und Chorherrn Schinz Anrede bey der Eröffnung des neu errichteten medicinischen und chirurgischen Instituts in Zürich (s. oben S. II.)

Zuletzt gemeinnützige Auszüge aus medicinischen Schriften, und vermischte kurze Nachrichten von heilsamen medicinischen Anstalten, Erfindungen u. s. w.

## XV.

D. I. E. WICHMANN de pollutione diurna frequentiori sed rarius obseruata tabescentiae caussa. ad Ph. G. Hensler. Goetting. ap. Dieter. 1782. 62 S. in 8.

Das hartnäckige, gefährvolle, und doch noch sehr wenig bemerkte Uebel das der berühmte Verf. hier beschreibt, besteht in einer eignen Art von wahren Saamenverlust, der dem wachsenden Kranken, am Tage, Nuchtwaise und zwar meist beym Stuhlgange, doch ohne Anschwellen und Reiz der Zeugungstheile, entgeht. Es gesellen sich dazu so wie zu den gemeinen verwandten Uebeln dieser Art, ein hohläugichtes erschlapptes abgezehretes veraltetes Ansehn, lendenlahmer schleppender Gang, leutescheues Betragen, Dumpffinn, Augen- und Gedächtnis: Schwäche, verdorbne Verdauung, unerquickender Schlaf u. s. w., wodurch das oft unbemerkte Uebel leicht in Lendendarre, Auszehrung ic. oder auch in wahre Lungen sucht stürzt. Es äuffert sich am häufigsten in den frühern männ-

männlichen Jahren, ohngefähr vom 25ten bis zum 40ten. Zuweilen wohl bey enthaltsamen Personen, meist aber wird es erst durch vorhergegangne Selbstbefleckung, durch unreinen Bey Schlaf oder auch durch unmäßigen Mißbrauch es reinen, veranlaßt. Da die Anhäufung des Uraths im Mastdarm vorn auf die benachbarten Saamenbläsgen drückt, und dadurch zum frischen Zufluß sowohl, als zur neuen Ausleerung des Saamens reizt: so empfiehlt der Hr. Hofmedicus auffer allerhand Råthen zur Lebensordnung, vorzüglich leichte Defnung durch tägliche gelinde Klystire zu erhalten, sodann zur Stärkung den äußerlichen Gebrauch des kalten Wassers in der Nachbarschaft der leidenden Theile, zumal am Mittelfleisch, und innerlich Eisen = Mittel u. s. w.

Dies ist der Hauptinhalt der lehrreichen kleinen Schrift, die aber aufferdem viele merkwürdige, beyläufig eingestreute Beobachtungen enthält. So z. B. S. 12. von der sonderbaren Idiosyncrasie eines Mannes, dem nicht nur wenn ihm Spanische Fliegen gelegt wurden, sondern schon wenn er nur dran roch, und sogar wenn er blos davon reden hörte, der Saame entgieng. S. 49. über den bloßen Ueberfluß des Samens als einer irrig vermeynten Ursache von Krankheiten (ein Vorurtheil das die traurigsten physischen und sittlichen Folgen

erzeugen kan und einmal recht absichtlich und unständig erklärt und eingeschränkt zu werden verdiente. Der seel. Meckel suchte ihm dadurch zu begegnen, daß er den Rücktritt des überflüssigen Saamens zum Blute, für das Mittel ansah, wodurch die Natur jenen Folgen vorbeuge —: allein, ohne zu gedenken, daß gerade dieser Rücktritt die Ursache der unbändigsten Brunst bey den Thieren ausmacht, so scheint überhaupt die Natur dem Menschen vielmehr bey seiner lebhaften Einbildungskraft, das ausschließliche Vorrecht der nächtlichen Befleckungen deshalb zugestanden zu haben, um dadurch dem überflüssigen Saamen den kürzesten Ausweg zu gestatten, als welcher auch — wie wir selbst bey mehreren Fällen gesehn haben — in gewissen Krankheiten der Einbildungskraft, die durch jenen Rücktritt nur verstärkt worden, oft eine sehr heilsame Krise bewürkt.)